



Dili, im Juni 1989

Liebe Freunde,

es sollte sozusagen ein Weihnachtsgeschenk für die Osttimoresen sein, daß Präsident Suharto Ende letzten Jahres die "jüngste Provinz Indonesiens", wie Osttimor manchmal in der indonesischen Presse genannt wird, für offen erklärte und damit den indonesischen Provinzen gleichstellte. Von nun an sollte jeder, ob Osttimorese, Indonesier oder Ausländer, in dieses Gebiet reisen dürfen, ohne vorher eine Genehmigung des zuständigen Militärkommandos erbitten zu müssen. Das kam meinen Reiseplänen nach Ostindonesien sehr entgegen, und ich entschloß mich, der "Einladung" der Regierung zu folgen, wohl bewußt, daß sie damit auch propagandistische Zwecke verfolgt. Tatsächlich erwiesen sich die Reiseformalitäten als sehr leicht zu erledigen. Die bisher zuständigen Militärbehörden verwiesen mich an die Polizei als Meldebehörde, bei der ich ohne Umstände einen *surat jalan* erhielt, mit dem ich mich auf den Weg machte. Einmal in Kupang, der Hauptstadt der Nachbarprovinz Nusa Tenggara Timur, angelangt, kann man mit Flugzeug, Schiff oder Bus nach Dili reisen. Seit Mai dieses Jahres verkehrt einmal im Monat das Pelni-Schiff Kelimutu zwischen Kupang und Dili, doch die Busreise, obwohl sehr strapaziös, verspricht mehr Eindrücke.

Zunächst geht die Fahrt sehr schnell. Die Straße von Kupang nach Osten ist fast bis zur

Grenze durchgehend asphaltiert. Kein Wunder, denn in den siebziger Jahren diente diese Straße auch wesentlich als Nachschublinie für die in Osttimor operierenden indonesischen Truppen. In Atambua, der letzten größeren Stadt vor der Grenze, muß man übernachten. Andeutungsweise wurde mir erklärt, daß man in Osttimor besser nicht nachts fahre. Am nächsten Morgen ist die erste Station der kleine Hafen Atapupu. Nach der ruhigen Fahrt durch das westtimoresische Hochland von Kupang hierher, wird einem plötzlich klar, daß man sich eben nicht einer gewöhnlichen Provinzgrenze nähert. Am Polizeiposten müssen alle Passagiere aussteigen, die Personalausweise werden eingesammelt, sorgfältig in einem großen Buch registriert und mit der Fahndungsliste abgeglichen. Diese Prozedur wird sich noch dreimal wiederholen, bevor man aus dem Grenzbezirk auf der östlichen Seite der Grenze herausfährt. Nach einigen Fragen nach dem Woher und Wohin und dem, was ich denn in Dili wolle, darf auch ich wieder einsteigen.

Die Fahrt geht weiter, und je weiter sie nach Osten geht, um so schlechter wird die Straße. Der Fahrer muß seinen Weg durch breite, halb ausgetrocknete Flußbetten, über Geröllhalden und Sandpisten suchen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 15-20 km/h. Endlich, nach Stunden mühseliger Fahrt, mehren sich die Zeichen der Zivilisation, Teerflecken auf dem Fahrweg wachsen zu einer asphaltierten Straße zusammen. Man kommt nach Liquiça, dem Bade- und Urlaubsort der High-Society von Dili. Solche Phänomene überleben meist auch einen abrupten Machtwechsel. Heute ist die

Stadt Sitz eines *bupati*, der in einer Residenz wohnt, die man eher im Alentejo erwartet hätte. Die Straße wird belebter, und man kann immer häufiger Relikte portugiesischer Vergangenheit sehen: das Gefängnis der *PIDE* (port. Geheimpolizei) - heute unter Denkmalschutz, ein halbverfallenes Häuschen an einer Straßenkreuzung mit der Aufschrift *Paragem* - eine Haltestelle des Überlandbusses. An diesen Zeugen der Geschichte vorbeifahrend erreicht man Dili. Daß aber doch nicht alles Vergangenheit geworden ist, beweist der große Hubschrauberlandeplatz. Es stünden immer einige Maschinen in Bereitschaft, erklärte mir der Busfahrer. Bevor diese Einrichtung unter Denkmalschutz gestellt wird, dürfte sich Wesentliches an der politischen Situation und wohl auch der Präsenz der indonesischen Truppen in diesem Gebiet ändern müssen.

Fährt man in die Stadt Dili ein, möchte man glauben, in einem portugiesischen Hafenstädtchen zu sein: mit seiner langen Hafensperrmauer, seinen Parks und Springbrunnen. Auch die portugiesischen Straßennamen und das Seefahrerdenkmal für Vasco da Gama und Magalhães scheinen diesen Eindruck zu bestätigen, - wären da nicht die vielen olivgrünen Jeeps und Lastwagen, die vielen jungen Männer mit dem typischen Kurzhaarschnitt, die großen Plakate, die die Aufbauleistungen von *pembangunan* preisen.

Und obwohl ich allenthalben Geschäftigkeit beobachten kann, kommt mir die Stimmung merkwürdig gedämpft, fast gedrückt vor. Wenn mich jemand auf der Straße anspricht, sind es immer Neuankömmlinge aus Java, Bali, niemals ein Osttimorese. Man kann sich ohne Probleme mit Indonesisch in Märkten und Läden verständigen. Aber ein "*Muito obrigado*" nach besiegeltem Handel sicherte mir jedesmal ein freundlich entspanntes "*Nada*". Andere Reisende berichteten mir von ähnlichen Erfahrungen und von den Schwierigkeiten, sich in den östlichen *kabupaten* mit Indonesisch verständlich zu machen. Konnte ich dann doch einmal mit einem Osttimoresen ins Gespräch kommen, hörte ich jedesmal, wie unzufrieden viele Menschen in Osttimor mit

den indonesischen Machthabern seien. "Wir sind 400 Jahre von den Portugiesen kolonisiert gewesen", sagte mir ein Mann. "Und wie ist es jetzt?" fragte ich. "*Sama saja*", antwortete er, "genau das gleiche". Solche und ähnliche Gespräche werden aber nur hinter vorgehaltener Hand geführt; Osttimoresen scheuen sich, offen ihre Meinung zu sagen. Die Spitzel des indonesischen Geheimdienstes muß man überall vermuten.

Díli ist eine ruhige Stadt. Das Leben geht seinen alltäglichen Gang. Dazu gehört aber auch die unübersehbare Präsenz des Militärs im Straßenbild. Meine Gesprächspartner machen auch keinen Hehl daraus, daß es in den östlichen Verwaltungsbezirken immer wieder zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen der indone-

sischen Armee und Guerillagruppen der *Fretilin* kommt. Und die Sicherheitslage in diesen Gebieten scheint immer so angespannt zu sein, daß einige *bupatis* vorziehen, sich nur mit einer Leibgarde zu bewegen.

Díli und Osttimor sind nun für den gewöhnlichen Reisenden offen. Damit soll ein Stück Normalität und Selbstverständlichkeit der Integration Osttimors vor der Weltöffentlichkeit und vor dem Papst demonstriert werden, dessen Besuch für Oktober erwartet wird. Der Bischof von Díli findet es dagegen nicht so normal, daß das Land in Indonesien integriert werden soll, und bat im Frühjahr in einem Brief an den UN-Generalsekretär um Hilfe bei der Dekolonisation Osttimors. Mit der Öffnung dieses Gebiets hat die Regierung die Vorausset-

zung für eine weitere Indonesisierung Osttimors geschaffen. Die mit der Öffnung verbundene größere Freizügigkeit wird aber wenig an der Ablehnung und dem Widerstand der Osttimoresen gegen den neuen Kolonialherren ändern. Díli wird wohl noch länger eine besetzte Stadt sein.

Euer

Felix Fuchs

Glossar

bupati - Distriktverwaltungschef

kabupaten - Verwaltungsdistrikt

pembangunan - Entwicklung

surat jalan - Reiseerlaubnis

NACHRICHTEN

OSTTIMOR

Schweden, Japan und Vatikan weisen Asylsuchende ab

Mitte Juni versuchten sechs osttimoresische Studenten, in verschiedenen Botschaften in Jakarta Asyl zu erhalten. Doch sowohl die schwedische als auch später die japanische Botschaft und die Apostolische Nuntiatur wiesen das Begehren ab und erreichten, teils mit Drohungen, teils in Verhandlungen, die Aufgabe der sechs, nachdem ihnen von den indonesischen Behörden Straffreiheit zugesichert worden war. Fünf der sechs Studenten gehörten zu einer achtköpfigen Gruppe von Osttimoresen, die auf Bali studierte. Vermutlich in Zusammenhang stehend mit den Massenverhaftungen und -verhören in Osttimor wurde ein junger Mann aus dieser Gruppe, *Elias Pereira Moniz*, am 14. Juni verhaftet. Seine Freunde fürchteten um ihre eigene Sicherheit und flohen nach Jakarta. Hier verschwand *Miguel Amaral Guterres* spurlos, und am 15. Juni wurde ein weiteres Mitglied der Gruppe, *Lucas da Costa*, inhaftiert.

Zusammen mit einem osttimoresischen Studenten an der Universität von Jakarta suchten die Übriggebliebenen am folgenden Tag die schwedische Botschaft auf, die sie nach Drohungen des Botschaftspersonals am 19. Juni wieder verließen. Vier Studenten gelang es danach, in die Nuntiatur des Vatikans, zweien, in die japanische Botschaft Einlaß zu erhalten. Nach Intervention der indonesischen Regierung und ange-

sichts der kompromißlosen Haltung des Apostolischen Nuntius, Kardinal *Francesco Canalini*, und der japanischen Regierung gaben die Studenten trotz ihrer Sorge vor Verhaftung und Folterung auf.

Am 20. bzw. 22. Juni verließen sie die Botschaften des Vatikans und Japans. Zunächst wurden sie privat bei in Jakarta lebenden Osttimoresen untergebracht, von denen mindestens einer in obersten Regierungsrängen arbeitet. Über ihren weiteren Verbleib ist nichts mehr bekannt; das japanische Außenministerium beilegte sich zu betonen, es sei keinerlei Verpflichtung eingegangen, aus Sicherheitsgründen in Kontakt mit den Studenten zu bleiben.

vgl. FEER v. 29.6., 6.7.; AL No. 4 (Juli/Aug.); TAPOL No. 94 (Aug.)

Massenverhaftungen in Osttimor

Der Londoner Menschenrechtsorganisation TAPOL liegen Berichte vor, daß seit April d.J. mehrere hundert Osttimoresen von den indonesischen Sicherheitskräften in Haft genommen worden sind. Eine Liste mit 25 Namen von Betroffenen wurde offensichtlich vom Apostolischen Administrator von Díli, Msg. *Carlos Filipe Ximenes Belo*, zusammengestellt - mit der Bemerkung, der militärische Geheimdienst begründe die Inhaftierung mit dem erwarteten Papstbesuch im Oktober (wir berichteten in der vorigen Ausgabe). Zum ersten Mal hat sich auch das *Institut für die Verteidigung der Menschenrechte* aus Jakarta zu Osttimor betreffenden Fragen geäußert.

In einem auf den 15. Juni datierten offenen Brief an den Oberbefehlshaber der indonesischen Streitkräfte, Gen. *Try Sutrisno*, bezeichnete es die Massenverhaftungen als völkerrechts-, strafrechts- und verfassungswidrig.

Über 100 Verhaftungen im Mai sowie mindestens eine Massenerschießung von 20 Personen Mitte März sollen nach verschiedenen Quellen unter dem Kommando von Oberst *Prabowo* geschehen sein, einem Schwiegersohn von Präsident *Suharto*. *Prabowo* absolviert seit November 1988 seine zweite Dienstzeit in Osttimor - vermutlich auf ausdrücklichen Wunsch *Suhartos*. Seit dieser Zeit ist die Mannschaftsstärke der indonesischen Truppen nach *Fretilin*-Angaben auf 25.000 erhöht und eine ganze Reihe von militärischen Operationen gegen die Guerilla eingeleitet worden.

vgl. AL No. 4 (Juli/Aug.); TAPOL No. 94 (Aug.)

Reaktionen auf Bischof Belos Brief an die UNO

Der im April bekanntgewordene Brief des Apostolischen Administrators von Díli, Msg. *Belo*, an den Generalsekretär der *Vereinten Nationen* (wir berichteten in der vorigen Ausgabe), in dem ein durch die UN überwacht Referendum der Osttimoresen über ihre politische Zukunft gefordert wird, hat zu aufgeregten Reaktionen in Indonesien geführt. In der Presse wurden Äußerungen mehrerer prominenter Regierungsmit-

glieder zitiert. So betonte der katholische Verteidigungsminister *Benny Murdani* seine Enttäuschung über die Tat seines Glaubensbruders, merkte aber an, daß nicht "alle religiösen Führer automatisch kluge Politiker sind"; manche seien dumm wie *Belo*. Der Koordinationsminister für Politische und Sicherheitsfragen, Admiral *Sudomo*, äußerte gar die Vermutung, *Belo* sei "Opfer politischer Infiltration" geworden, falls er tatsächlich diesen Brief geschrieben habe. Der Oberkommandierende der indonesischen Streitkräfte, General *Try Sutrisno*, warnte *Belo* und erklärte, die Osttimor-Frage sei "bereits beigelegt". Ähnlich wertete Außenminister *Ali Alatas* Belos Brief als Versuch, die Uhr zurückzudrehen.

In Díli selbst wurde nach Berichten von TAPOL am 30. Mai eine von oben organisierte Protestdemonstration gegen den Bischof von mehreren tausend Osttimoresen zu einer Solidaritätskundgebung für ihn umfunktioniert. In einem Interview mit der *Jakarta Post* v. 14. Juni versuchte jedoch der Apostolische Nuntius in Indonesien, Kardinal *Canalini*, die Position *Belos* als Privatmeinung, ohne Repräsentativität für die osttimoresische oder die gesamte katholische Kirche, herunterzuspielen. Sowohl der Vatikan als auch die indonesische Regierung scheinen bestrebt zu sein, das bisher zwischen ihnen nicht geklärte Problem des völkerrechtlichen Status Osttimors zumindest im Vorfeld des Papstbesuchs im Oktober vom Tisch zu bekommen.

vgl. TAPOL No. 94 (Aug.)